

Bielertagblatt

heute
Jobplatt-
form

Die Zeitung für Biel und das Seeland



Mittwoch,
23. November 2016

www.bielertagblatt.ch

Diessbach auf Favoritenjagd
Der Rollhockeyclub Diessbach trifft am Samstag in der Champions League auf Benfica. – Seite 23

Graffiti auf Plakaten
Sèyo und Philipp Boë stellen gemeinsam ihre Werke aus. – Seite 20

Ärger auf der Welle
«Welle 7»-Geschäfte am Berner Bahnhof fühlen sich von den SBB benachteiligt. – Seite 25

Wie es mit Trump und Brexit weitergeht

Treffpunkt Wirtschaft Die Welt ist unsicherer geworden, das zeigen auch der Brexit-Entscheid und die Wahl von Donald Trump zum US-Präsidenten. Unklar sind aber auch noch die Auswirkungen auf die Region.



«We're out!»: SRF-Moderator Urs Gredig hat am gestrigen Treffpunkt Wirtschaft über den Brexit referiert. Tanja Lander

Auch Urs Gredig hat nicht mit dem Brexit gerechnet. Das hat der London-Korrespondent von SRF gestern am Treffpunkt Wirtschaft in Biel dargelegt. Vor etwa 150 Persönlichkeiten aus der regionalen Wirtschaft zeigte er mögliche Auswirkungen des britischen EU-Austritts auf. Die Unruhe ist besonders in der Londoner City gross, wo die Finanzindustrie zuhause ist:

Bis zur Hälfte der 360 000 Arbeitsplätze könnten verloren gehen. Angesichts der noch grossen Unklarheit über den weiteren Prozess und dessen Resultat fand das anschliessende Podium mit den Nationalräten Andreas Aebi (SVP) und Matthias Aebischer (SP) nicht zu klaren Aussagen über die Auswirkungen des Brexit auf die Schweiz, war sich aber im Lob über deren

stabiles politisches und soziales System über die Parteigrenzen hinweg einig.

Im heutigen BT-Schwerpunkt zur derzeitigen wirtschaftlichen Lage zeigt sich auch KOF-Direktor Jan-Egbert Sturm überzeugt, dass die Schweizer Wirtschaft für die kommenden Entwicklungen gut gerüstet ist. Das politische System der USA werde zudem die Kanten des Pro-

gramms des künftigen Präsidenten Trump schleifen. Der Ökonom Thomas Straubhaar warnt in seinem Gastbeitrag aber auch: «Liberale, hört die Signale!» Um Zustände wie in den USA zu vermeiden, seien neue Antworten in der Sozialpolitik nötig. Dazu gehöre weiterhin auch das bedingungslose Grundeinkommen. *tg – Treffpunkt Wirtschaft Seiten 2 bis 6*

Das Ende der Altstadtchilbi

Biel Vor einer Woche vermeldete der Bieler Altstadtchilbi, dass die Altstadtchilbi im kommenden Jahr nicht stattfinden werde. Nun bestätigt Präsident René Schläuri, dass die Marke auch danach nicht zurückkehren wird. «Wir wollen einen Neuanfang. «Neues Kleid, neuer Auftritt, neuer Wind», sagt er. Die Organisatoren haderten zuletzt damit, dass die Altstadtchilbi immer mehr zum beliebigen Strassenfest verkam. Dabei habe man sich abheben wollen von anderen Festen, von der Braderie, vom Lyssbachmärit, vom Stedtlifescht, so Schläuri. Das gelang allerdings nicht – schlimmer noch: Zuletzt hatten die Veranstalter mit weniger Standbetreibern und einem Besucherschwund zu kämpfen.

Den Neuanfang werde man im neuen Jahr aufgleisen, sagt Schläuri. Er sieht die Zukunft in Themenevents. Spezifischer als zuletzt und in kleinerem Rahmen. Wieder hin zum lokalen Gewerbe und weg von der Party-Veranstaltung. *lsg – Region Seite 8*

Aussenfeld sorgt für Gesprächsstoff

Tissot Arena Nicht die Fussballfelder, nicht das Eisstadion oder die Curlinghalle, sondern das ebenfalls in der Tissot Arena integrierte Aussenfeld sorgt für Gesprächsstoff. Das vorwiegend auch für den freien Eislauf benützte Eisfeld, das mit einer Ausnahme (Ostseite) gedeckt ist, sorgt bei den Klubs schon mal für Aufregung. «Es ist halt immer noch ein Aussenfeld, so konzipiert und somit nicht eine geschlossene und klimatisierte Halle», sagen die Verantwortlichen, spricht Architekt, Projektleiter von HRS und Stadt sowie CTS-Geschäftsführer Oliver Senn. Nebel und von der Decke tropfendes Kondenswasser haben schon zu Trainingsabbrüchen geführt. Viele Probleme seien inzwischen in der laufenden Garantiezeit erledigt worden. Kritisiert wird zudem, dass bei 30 Grad Aussenemperatur Eis produziert werde, was das Problem erhöhe. Wird eines Tages das Aussenfeld vollständig geschlossen? Oder kommt ein drittes Eisfeld? *bmb – Sport Seite 21*

Reklame

pipeline
LAGERVERKAUF
bis zu **50%** auf Vorjahresprodukte wie **Snowboard- und Langlaufartikel, Schneesportjacken, Hosen und noch vieles mehr!**
Donnerstag 24. Nov. 16 14.00 – 21.00 h
Freitag 25. Nov. 16 10.00 – 18.30 h
Samstag 26. Nov. 16 10.00 – 16.00 h
SALOMON zimstern NITRO
PIPELINE Sports | A. Hallerstrasse 11 | Biel
032 322 20 28 | www.pipeline-sports.ch

BT heute

Region/Schweiz Armutskonferenz in Biel

An der Nationalen Konferenz gegen Armut hat auch Bundesrat Alain Berset teilgenommen. Stadtpräsident Erich Fehr gab sich kritisch. – *Seiten 8 und 36*

Kinderblatt Gekleidet wie Luca Hänni

Luca Hänni erklärt im Interview mit dem BT, warum er jetzt Mode macht und wo er der Musik treu bleibt. Ausserdem, was ihn an seinen Fans freut – und was ihn nervt. *Seite 17*

Wirtschaft Kritik am Lebendrupf

Daunenjacken sind derzeit gross in Mode. Die Daunen dafür kommen aber teilweise von lebendig gerupften Gänsen. Eine Tortur für die Tiere. – *Seite 18*

Wetter

Seite 16

8°/11°

Abo Service
Tel. 0844 80 80 90
abo@bielertagblatt.ch, www.bielertagblatt.ch/abo
Redaktion
Robert-Walser-Platz 7, 2502 Biel
Tel. 032 321 91 11
btredaktion@bielertagblatt.ch
Inserate
Gassmann Media AG, Längfeldweg 135, 2501 Biel
Tel. 032 344 83 83, Fax 032 344 83 53
www.gassmannmedia.ch/inserieren
Leserbriefe
www.bielertagblatt.ch/forum

Das Bieler Tagblatt als multimediale Zeitung auf dem Smartphone und Tablet lesen:



Heute auf bielertagblatt.ch

Ein neuer Blog vom Chef mit Augenzwinkern. Heute: «Fly sein»

Unser Chefredaktor schreibt wöchentlich über persönliche Erlebnisse. Mehr: www.bielertagblatt.ch/krawattenzwan

Service

Inhalt	Inserate
Forum/Sudoku	11
Agenda/Kino	14/15
Wetter/Leserbeiträge	16
TV + Radio	39
Jobplattform	12/13
Todesanzeigen	26
TOBS	27-34
Immobilienmarkt	Di/Do

Reklame

«Wir sind lokal verankert und unterstützen KMU in unserer Region.»

KMU Partner
BEKB | BCBE
Ganmet Zehnel
Hauptstrasse 28
3250 Lys
032 387 85 10

Klar ist vor allem, dass noch vieles unklar ist

Podium Wie wird der Brexit ablaufen? Was sind die Auswirkungen? Wie geht es dabei der Schweiz? Diese Fragen sind gestern am Treffpunkt Wirtschaft erörtert worden.

Die Stimmung in Grossbritannien wurde in den letzten Wochen vor dem 23. Juni recht eigentümlich. «Normalerweise sind die Briten bekannt für ihren Sportsgeist, sie nehmen auch die politische Auseinandersetzung sportlich». Das sagte Urs Gredig, SRF-Korrespondent in London, gestern Abend am Treffpunkt Wirtschaft im Bieler Volkshaus, der sich den ersten Nachwirkungen des Brexits widmete. «Doch die Brexit-Kampagne wurde gegen Schluss immer bissiger und aggressiver.» Das Resultat ist bekannt: Eine knappe Mehrheit stimmte schliesslich für den Austritt aus der Europäischen Union, entgegen allen Prognosen und Umfragen im Vorfeld. Die Resultate fielen dabei regional sehr unterschiedlich aus: In London bekannten sich 60 Prozent für den Verbleib in der EU, in Schottland gar 62. In der Londoner City, dem Finanzdistrikt, gehörten 84 Prozent zum Remain-Lager. Auf dem Land und im Norden Englands dagegen fand das Brexit-Lager eine Mehrheit.

Wird die City halbiert?

Erste Auswirkungen auf die Wirtschaft liessen nicht auf sich warten – und sie waren nicht nur negativ. Das Britische Pfund verlor 15 Prozent an Wert, was zwar Auslandsreisen und Importe verteuert, jedoch auch den Tourismus nach Grossbritannien ankurbelt – was mit ein Grund dafür sein dürfte, dass Grossbritannien derzeit als fast einziger Markt mehr Uhren aus der Schweiz nachfragt (vgl. Seite 19). Dagegen sinken die Immobilienpreise, vor allem in London, Schätzungen gehen von 10 bis 25 Prozent Rückgang aus. «Die Immobilienblase könnte abrupt platzen», so Gredig.

Die grösste Unsicherheit bestehe aber derzeit in der City. Noch ist völlig unklar, wie sich der Brexit auf die Finanzdienstleister auswirken wird. Sollten sie aber den Zugang zum EU-Binnenmarkt verlieren, wird in den Szenarien mit einem Abbau der Hälfte der zurzeit 360 000 Arbeitsplätze gerechnet. Bereits wird von Delegationen aus Frankfurt oder Dublin berichtet, welche die Banken und Finanzunternehmen abwerben wollen.

Noch ist allerdings selbst der Ablauf des Brexit noch unklar. Erst muss das höchste Gericht Grossbritanniens entscheiden, ob es das Parlament ist, das den be-

rühmten Artikel 50 des EU-Vertrags anrufen muss, oder ob dies die Premierministerin eigenmächtig tun darf. Unsicher ist darum auch noch, ob Theresa Mays Brexit-Fahrplan, der den Austritt bis Frühling 2019 vorsieht, realistisch ist.

Schliesslich werden erst die Verhandlungen Klarheit schaffen, wie die Verbindungen Grossbritanniens zur EU künftig aussehen werden. Zahlreiche Modelle und Zwischenformen davon sind denkbar. Norwegen beispielsweise ist nicht EU-Mitglied, hat aber Zugang zum Binnenmarkt – zahlt dafür pro Kopf der Bevölkerung aber praktisch gleichviel wie das Noch-Mitglied Grossbritannien. Kommt es gar zu einem weiteren Referendum? «Damit rechne ich nicht», sagte Urs Gredig.

«Ich sehe viele Chancen»

Die folgende Podiumsdiskussion mit den beiden Berner Nationalräten Andreas Aebi (SVP) und Matthias Aebischer (SP) machte vor allem klar, dass derzeit noch vieles im Unklaren liegt. Die Verhandlungsposition der Schweiz gegenüber der EU sei jedenfalls schwieriger geworden, so Aebi, befände sich die Union derzeit angesichts der anstehenden Wahlen in Frankreich und Deutschland in einer Starre. «Das Gute ist, dass wir im Moment gar nichts zu verhandeln haben», sagte Aebischer. Die vorgesehene Umsetzung der Masseneinwanderungsinitiative ritze die Bilateralen Verträge nicht – allerdings zum Preis, dass der Verfassungsartikel nicht wirklich umgesetzt werde.

Gleichwohl hätten sowohl der Brexit wie auch die Wahl von Donald Trump zum US-Präsidenten einiges mit der Schweiz zu tun. Beide Ereignisse schürten die Unsicherheit, war sich das Podium einig – und dies führe zur Flucht in den sicheren Hafen des Schweizer Fränkens. Aebischer: «Der Franken wird stärker, wenn es anderen schlechter geht.»

Aebi und Aebischer waren sich aber einig, dass die Schweiz für die kommenden Zeiten gut gerüstet sei. «Die Schweiz ist in letzter Zeit nicht schwächer geworden, sondern stärker», so Aebi, «ich sehe in erster Linie viele Chancen auf uns zukommen.»

Ein grosser Vorteil der Schweiz sei dabei das zwar langsame, doch die verschiedenen Interessen fein austarierende politische System der Schweiz, das stabilisierend wirke. So könne eine so grosse Frustration, wie sie sich nun in der Wahl von Trump in den USA entladen habe, gar nicht erst entstehen, meinte Aebischer: «Wir müssen uns bewusst sein: Wenn wir klagen, dann tun wir das auf sehr hohem Niveau.» *tg*

Weitere Bilder auf www.bielertagblatt.ch

«Wir können uns nicht wirklich beschweren»

Jan-Egbert Sturm Der Direktor des Konjunkturforschungsinstituts KOF der ETH Zürich rechnet mit negativen Effekten für die Wirtschaft durch die Wahl von Donald Trump und den Brexit. Er macht aber klar: «In ein schwarzes Loch werden wir schon nicht gerade fallen.» Das gelte besonders für die Schweiz.

Interview: Tobias Graden

Jan-Egbert Sturm, was ist Ihnen durch den Kopf gegangen, als festgestanden ist, dass Donald Trump der nächste Präsident der USA sein würde?

Jan-Egbert Sturm: Ich war überrascht. Es war wie beim Brexit: Ich bin am Abend ins Bett gegangen mit der Annahme, dass die Welt keine Überraschungen und damit keine erhöhte Unsicherheit erleben würde, dass also Clinton gewinnen würde. Als Ökonom beginnt man dann sofort nachzudenken, welche wirtschaftlichen Folgen das Ereignis haben wird.

Zu welchem Schluss kommen Sie?

Die Welt wird nicht untergehen. Es hat aber Konsequenzen, zum Teil sehr grosse. Die grosse Frage ist, wie und inwieweit Trump umgesetzt wird, was er gesagt hat. Denn manche Dinge widersprechen sich selber. Wie jeder Republikaner ist er für tiefere Steuern, das wird wohl auf irgendeine Art und Weise umgesetzt werden. Er ist ein Befürworter von Infrastruktur-Investitionen – das wird schon schwieriger umzusetzen sein. Wir werden wie bei Ronald Reagan in eine Situation kommen, in der sich der amerikanische Staat stärker verschulden wird. International interessanter ist natürlich seine Abkehr von der Globalisierung. Inwieweit diese Abschottung umgesetzt werden wird, ist aber nicht klar.

Nobelpreisträger Paul Krugman hat gesagt, es folge wegen Trump nun eine globale Rezession «ohne Ende in Sicht». Was denken Sie?

Für die Globalisierung und den internationalen Freihandel ist die Wahl von Trump sicher keine gute Nachricht. Dass gleich eine globale Rezession folgen wird, scheint mir aber zu schwarz gemalt. Ein Grund dafür, dass wir über die letzten Dekaden hinweg das jetzige Wohlstandsniveau erreicht haben, ist die Globalisierung und Internationalisierung. Wenn ich meine Kleidung oder mein Smartphone betrachte, stelle ich fest: Das sind Produkte, die ohne die Globalisierung so nicht hätten entstehen und verbreitet werden können. Wenn man diese Entwicklung abbremsen will, dürfte die künftige Wohlstandsentwicklung weniger ausgeprägt ausfallen. Aber in ein schwarzes Loch werden wir schon nicht gerade fallen.

Trump hat seine Wähler nicht zuletzt mit dem Versprechen geködert, die Jobs zurückzubringen. Wie realistisch ist das?

Das ist wohl nicht sehr einfach zu realisieren. Denn fast alle Politikmassnahmen, die er vorgeschlagen hat – Grenzen schliessen, Importtarife erhöhen –, würden nicht nur die Importe reduzieren, sondern gleichzeitig auch die Exporte schwächen. Im Gesamtkontext hängen beide zusammen: Wir handeln miteinander, weil wir etwas austauschen können. Daraus folgt: Wenn Du mir weniger gibst, gebe ich Dir auch weniger. Man muss aber auch bedenken: Im politischen Prozess werden viele Kanten von Trumps Programm abgeschliffen werden.

Es ist nicht ohne Ironie, dass sich Trump in seiner Position zum Freihandel mit der radikalen Linken trifft. Sie aber sagen: Ein Zurückdrehen der Globalisierung wird die US-Wirtschaft nicht gesunden lassen.

Ja. Man muss sich schon fragen, ob sich der amerikanische Bürger zum Beispiel

ein Smartphone leisten kann, wenn dieses allein in den USA produziert wird – ich glaube eher nicht. In der Tendenz wird aber wohl eine Abschwächung der internationalen Dynamik festzustellen sein.

Was bedeutet das für die Schweiz?

Für eine kleine, offene Volkswirtschaft wie die Schweiz sind solche Entwicklungen keine gute Nachricht. Die Schweiz ist stark in der Pharmaindustrie, in der Medizintechnik, bei Präzisionsinstrumenten, im Maschinenbau und im Finanzsektor. Das sind alles Bereiche, die vom internationalen Handel leben. Wenn in der Welt dafür weniger Absatzpotenzial besteht, ist das für die Schweiz also nicht günstig. Das heisst nicht, dass es kein Wachstum mehr geben wird, doch es dürfte schwächer ausfallen.

Die Wahl hat eine Deblockierung der politischen Strukturen in den USA gebracht, die Republikaner können ihre Forderungen leichter durchsetzen.

Das gilt als vorteilhaft für die wirtschaftliche Entwicklung. Wirkt dieser Effekt stärker als die Unsicherheit?

In der amerikanischen Perspektive wird es sicherlich kurzfristige Impulse geben. Steuer- und Investitionsmassnahmen sind letztlich keynesianische Mittel. Diese lassen sich nun leichter umsetzen, und das erklärt, warum die amerikanische Wirtschaft die Wahl nicht nur negativ sieht. In der Finanzkrise haben die Republikaner die Demokraten zurückgepfiffen und sich gegen starke keynesianische Mittel gewehrt. Jetzt allerdings kommen diese Impulse in einer Phase, in der sie nicht wirklich notwendig sind. Die US-Wirtschaft hat in den letzten Jahren ein recht stabiles Wachstum erlebt und die Arbeitslosenquote ist auf tiefem Niveau. **Abgesehen von einigen Verwerfungen in der Währungssituation hat es keine grossen Schocks in der Finanzwelt gegeben. Man sieht das Ganze also relativ gelassen.**

Ja, allerdings auch, weil man noch gar nicht weiss, was passieren wird. Man denkt, dass die Ecken und Kanten abgeschliffen werden, dass die Politik wirtschaftsfreundlicher wird, dass der Mittelstand irgendwie entlastet wird – obwohl von den bislang skizzierten Steuermassnahmen vor allem die Reichen profitieren. Die Verlierer sind ausserhalb, etwa in Mexiko. Der Peso hat sich deutlich abgewertet, weil man befürchtet, dass sich der mexikanische Export abschwächen wird.

Mexiko ist gewissermassen der Produktionsvorhof der USA. Es ist schwer vorstellbar, dass Trump diese Produktion in Kürze zurückholt.

Eben, das geht nicht schnell. Aber dass die Mexikaner schlechter dastehen werden, scheint klar. Wenn man es aus der globalen Perspektive betrachtet, verlieren also die Ärmern. Bislang haben nämlich die Schwellenländer stark von der Globalisierung profitiert, sie haben an Wohlstand gewonnen und die Armut reduzieren können.

Stichwort Brexit: Welche Auswirkungen sehen Sie da für die Schweizer Wirtschaft?

Da ist noch vieles unklar. Wir wissen noch nicht mal, wie die britische Verhandlungsstrategie aussieht. Die grosse Frage lautet: Wie stark wird Grossbritannien künftig wirtschaftlich integriert sein?

Kann man auch hier davon ausgehen, dass eigentlich niemand ein Interesse



Das Podium (v.l.): Urs Gredig (Moderator), Andreas Aebi (Nationalrat SVP) und Matthias Aebischer (Nationalrat SP). Tanja Lander

«Ich glaube nicht, dass sich



ein US-Bürger noch ein Smartphone leisten kann, wenn dieses nur noch in den USA produziert wird», sagt KOF-Direktor Jan-Egbert Sturm. key

daran hat, die Wirtschaft zu schwächen, und dass die Effekte darum weniger negativ ausfallen werden als zunächst befürchtet?

Das ist jetzt schon zu beobachten. Was vor der Brexit-Abstimmung an Prognosen ausgegeben wurde, war ja reichlich übertrieben. Man kann aber auch nicht sagen, dass keine Effekte sichtbar wären. In unseren Modellen sehen wir durchaus eine gewisse Dämpfung der wirtschaftlichen Entwicklung in Grossbritannien, schon in diesem Winterhalbjahr. Und längerfristig sehen wir ein geringeres Wachstum.

Sind das psychologische Effekte, die spielen, oder bereits ganz reale Entwicklungen?

Es handelt sich einerseits um Wechselkurseffekte, diese haben Vermögensver-

luste zur Folge. Dann handelt es sich auch um Unsicherheitseffekte: Es gibt viele Investitionen, die eigentlich schon geplant waren, nun aber auf Eis gelegt sind. Es herrscht eine abwartende Haltung, solange man nicht weiss, wie es weitergeht.

Wie müsste denn der Brexit-Prozess idealerweise ablaufen, damit er wirtschaftlich möglichst glimpflich ausgeht?

Das Problem ist, dass ein politisches Dilemma besteht. Die Europäische Union fürchtet sich berechtigterweise vor Domino-Effekten, wenn der Brexit für die Briten zu vorteilhaft ausfällt. In einer solchen Situation kann nicht das Optimum herauskommen. Denn aus rein wirtschaftlicher Sicht wäre dies ohnehin der Status quo.

Eine Folge der Unsicherheit ist die Flucht in den Schweizer Franken. Diese dürfte sich in nächster Zeit nicht abschwächen.

Dieser Trend wird potenziell anhalten, gerade wenn man sieht, was politisch noch auf der Agenda steht: Wir haben sozusagen die «Renzi-Wahl» in Italien (die Abstimmung über die Verfassungsreform, Anm. d. Red.), es gibt Wahlen in den Niederlanden, Frankreich und Deutschland. Da könnte noch einiges auf uns zukommen.

Was heisst das für die Schweizer Exportindustrie? Diese ist ja nach wie vor nicht wirklich über den Berg.

Das ist so. Die Pharmaindustrie hat gute Zahlen hingelegt, aber darüber hinaus läuft es nicht so gut, da sehen wir grundsätzlich eher Stagnation. Wir gehen aber

davon aus, dass sich die Erholung in Europa fortsetzt. Davon dürfte die Schweiz profitieren. Brexit, Trump und so weiter tangieren diese Erholung allerdings. Der Brexit ist in unseren Prognosen schon drin, der Trump-Effekt aber noch nicht.

Droht sich die schleichende Deindustrialisierung fortzusetzen?

Das ist ein Prozess, der nicht neu ist. Er wird aber akzentuiert durch die Wechselkursituation, in der sich die Schweiz befindet.

Sehen Sie ein Mittel dagegen?

Das ist schwierig. Es handelt sich um einen langfristigen Trend. Wir sind eine Nation, der es recht gut geht, und der Dienstleistungsbereich wird wegen dieses Wohlstands immer wichtiger. So gesehen ist das eine natürliche Bewegung, die man aber natürlich nicht beschleunigt sehen möchte. Denn wenn diese Prozesse zu schnell ablaufen, gehen sie mit Leiden einher.

In der Region Biel interessiert besonders auch die Uhrenindustrie. Welche Entwicklung sehen Sie für diese?

Das hängt auch davon ab, wie sich der asiatische Markt entwickelt. Dort hat es in den letzten Jahren zwei negative Entwicklungen gegeben. Einerseits die verlangsamte Dynamik der asiatischen Märkte, die nicht mehr so stark wachsen wie zuvor. Andererseits die Einstellung gegenüber den Produkten, die in der Schweiz hergestellt werden. Diese waren lange Zeit ein hervorragendes Mittel, mit dem man zeigen konnte, wie wichtig einem jemand war. Das ist teilweise in Verruf geraten. Solche Präferenzen können sich aber auch rasch wieder ändern, wenn es den Marken gelingt, aufzuzeigen, dass sie Güter anbieten, bei denen es wichtig ist, sie zu besitzen.

Was tragen Sie für eine Uhr?

Ehrlich gesagt ist es eine ganz billige Uhr, ich glaube, sie hat nicht einmal 100 Franken gekostet.

Sehen Sie auch strukturelle Probleme? Welche Auswirkungen wird die Smartwatch haben?

Wenn die Smartwatches stärker abheben, als wir dies bislang gesehen haben, und die Schweiz da nicht voll mitmisch, dann ist das eine verpasste Chance. Aber auch da: Es ist schwierig, Präferenzen vorherzusagen. Ich selber nutze Smartwatches noch nicht. Vielleicht sage ich in zwei Jahren, oh, ich hätte sie von Anfang an nutzen sollen – genauso ist es denkbar, dass dies bloss ein Hype ist, der in zwei Jahren wieder vorbei ist. Das kann ich als Makroökonom nicht beurteilen.

Welche Aussagen lassen sich generell für die Schweizer Wirtschaft für das nächste Jahr machen?

Makroökonomisch betrachtet sind wir in einer stabilen Situation. Wir haben vernünftige Wachstumsraten, wir haben eine gute Arbeitsmarktsituation. Aber in der tieferen Betrachtung sieht man, dass es Unterschiede zwischen den Sektoren gibt. In der Exportindustrie, aber auch in der Gastronomie gibt es strukturelle Veränderungen, die durch die Währungssituation getrieben werden. Für andere Bereiche lässt sich dagegen jetzt schon Wachstum prognostizieren, nur schon aus demografischen Gründen – etwa im Gesundheitssektor. Es läuft also nicht überall gleich, aber insgesamt können wir uns nicht wirklich beschweren.

Wenn man weiter in die Zukunft schaut, stösst man auf Begriffe wie Digitalisierung, Vernetzung, Shared Economy – diese Entwicklungen gehen einher mit grösseren Verwerfungen und es werden grössere Stellenverluste befürchtet. Ist die Schweiz dafür gerüstet?

Im Vergleich zu vielen anderen Ländern steht sie sogar besser da. Aus einem einfachen Grund: Wir sind schon voll in der Entwicklung drin. Wir sind sehr Technologie-affin, und wir wissen um das menschliche Know-how. Der Spezialisierungsgrad ist also heute schon meist deutlich höher als anderswo. Billige Produktionstechnologien nutzen wir schon länger nicht mehr, wir können sie uns gar nicht mehr leisten. Jene Tätigkeiten, die durch diese Entwicklung am stärksten getroffen werden, sind hierzulande also ohnehin kaum mehr vorhanden. Gleichwohl stehen uns auch hier weitere strukturelle Veränderungen bevor.

Es gibt Befürchtungen, wonach uns die Roboter die Stellen wegnehmen, und

«Im Vergleich zu anderen Ländern steht die Schweiz besser da, was die Digitalisierung betrifft.»

dass diese dann nicht mehr ersetzt werden.

Dem stimme ich als Ökonom nicht zu. Wenn das stimmen würde, hätten wir seit dem 18. Jahrhundert einen stetigen Anstieg der Arbeitslosenquote sehen müssen, denn es gab immer technologischen Fortschritt, der im Prinzip den Arbeiter ersetzt hat. Trotzdem ist die Beschäftigung heute praktisch so hoch wie noch nie. Die Menschen haben die Branchen gewechselt, im schlimmsten Fall hat das eine Generation gedauert, aber es ist geschehen, es sind neue Stellen kreiert worden. Der technologische Fortschritt sorgt zwar dafür, dass gewisse Produkte billiger werden, weil sie von Robotern oder Computern gefertigt werden. Das Geld, das dadurch frei wird, können wir aber anderweitig ausgeben, meist für Dienstleistungsprodukte, und so entstehen auch wieder Stellen.

Vereinfacht kann man also sagen: Angst vor der Zukunft ist also nicht angebracht?

Nein. Man muss sich natürlich vorbereiten. Es wäre nicht klug, jetzt in einen Beruf einzusteigen, von dem man weiss, dass er in ein paar Jahren vom Computer übernommen wird. Aber es gibt ja noch genügend andere Berufe. Ein Gebäude architektonisch zu gestalten, zum Beispiel, das wird so rasch kein Computer übernehmen. Auch im Dienstleistungsbereich und im Gesundheitssektor sind noch viele Tätigkeiten nicht durch Roboter zu ersetzen. Und wenn sie es einmal sind, gibt es sicherlich andere Bereiche, die vom Menschen übernommen werden können. Dazu braucht man aber lebenslange Schulung, es ist also wichtig, dass wir ein Bildungssystem haben, das auf kontinuierliches Lernen ausgerichtet ist.

Wir leben zweifellos in unruhigen Zeiten. Macht das Ihre Arbeit als Konjunkturforscher schwieriger?

Es macht sie jedenfalls interessanter. Die letzten zehn Jahre habe ich keine Langleweile gehabt (lacht). Es ist aber auch deutlich schwieriger geworden. So etwas wie die Wahl von Trump, das kann ich nicht einfach in unsere Modelle einsetzen und dann Aussagen treffen. Da müssen wir erst mal Erfahrung gewinnen. Politische Entscheidungen zu prognostizieren ist ohnehin schwierig.

Weil das irrationale Element hinein spielt?

Ja. Damit haben wir Ökonomen grundsätzlich Schwierigkeiten, muss ich gestehen. Wir gehen im Allgemeinen davon aus, dass Vieles rational zustande kommt. Sobald dann vermeintlich irrationale Ereignisse geschehen, die sich erst im Nachhinein erklären lassen, haben wir unsere Probleme. Das macht es spannend, aber nicht einfacher.

Zur Person

- geboren am 9. Juli 1969 in Hoogezaand-Sappemeer, **Niederlande**
- 1993 Master in Quantitativer Volkswirtschaftslehre an der Rijksuniversiteit Groningen, 1997 Promotion
- 2001 bis 2003 Abteilungsleiter des Bereichs Konjunktur und Finanzmärkte am **ifo Institut für Wirtschaftsforschung in München**
- 2003 wurde Ordinarius für Volkswirtschaftslehre an der **Universität Konstanz** (D) und Leitung des TWI – Thurgauer Wirtschaftsinstituts an der Universität Konstanz in Kreuzlingen (CH)
- Ab 1. Oktober 2005 **Ordentlicher Professor für Angewandte Wirtschaftsforschung** am Departement für Management, Technologie und Ökonomie (D-MTEC) der ETH Zürich und gleichzeitig **Direktor der KOF Konjunkturforschungsstelle** der ETH Zürich tg